

Von Hans Kitzmüller

„L'Austria era un paese ordinato“ (Österreich war ein ordentliches Land), so lautet der Titel eines Triester Bestsellers, in dem ein gewisser Herr Bortolo in triestinischem Dialekt an allerlei Beispielen aus dem Alltag in den Jahren kurz vor dem Ersten Weltkrieg zu beweisen versuchte, daß in Kankanien alles in bester Ordnung war.

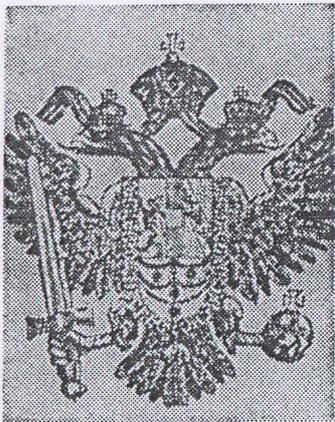
Mit großem Erfolg wurde dieses Buch auch inszeniert: Aus dem Krausschen Nörgler der „Letzten Tage der Menschheit“ wurde ein Lobpreiser des Habsburger-Mythos. Das stellt aber nichts Neues in der österreichfreundlichen Tradition in Ostfriaul und in Julisch-Venetien dar. Etwas Neues offenbarte sich kürzlich auf ganz anderer Ebene.

In Gradisca, einem schönen Städtchen bei Görz, fand unlängst das zweite Treffen der „treuen Untertanen der alten Provinzen“ statt, das nach nur wenigen Monaten dem ersten in Cervignano folgte. Während die regionale Presse die erste Veranstaltung absichtlich ignorierte, beschäftigten



Kaiser Franz Joseph In allen Lebenslagen: Die Einladungskarte für das erste Treffen der „treuen Untertanen der alten Provinzen“ gestaltete sich zum wahren Hit. Die erste Auflage war sofort vergriffen, die zweite ist bereits fertiggestellt.

Habsburger-Mythos in Friaul-Julisch-Venetien



sich hingegen nationale Zeitschriften wie „Il Settimanale“ und „Panorama“ ausführlich und im Grunde erstaunt und besorgt damit.

Was war also in Gradisca los? Obwohl nach dem unverhofften Erfolg des ersten Treffens 600 Teilnahmeanmeldungen vorlagen, konnten aus technischen Gründen (das heißt ein genug großes Gasthaus, das außerdem bereit wäre, diese improvisierten Wehmütigen zu beherbergen) nur 150 am k. u. k. Symposium teilnehmen.

Ein Bild von Franz Joseph, Format 100 x 60 Zentimeter, mit einer schwarz-gelben Fahne hing hoch an der Wand. Eine schwarz-gelbe Kokarde mit Inschrift „Alte Provinzen — Gradisca — 7. Februar“, am Rockkragen vereinigte Bankangestellte, Kaufleute und Arbeiter. Wozu?

Es hieß in der Begrüßungsrede von Herrn Peliziol, Urheber und

Veranstalter dieser Begegnung von Nachkommen treuer Diener der Doppelmonarchie in Friaul-Julisch Venetien: „Wir wollen keinen Anschluß an Österreich. Wer das behauptet, hat von uns gar nichts verstanden. Doch wir verlangen den Schutz unserer Traditionen und Gefühle, denen das Erlebnis einer hochzivilisierten Gesellschaftsform bis zum Jahre 1918, die einwandfreie und korrekte, öffentliche k. u. k. Verwaltung, der Moralität und Edelmüt als Lebensstil zugrunde lagen, mit einem Wort das Beispiel unserer Großväter und Väter.“

Dann ertönte das Lied „Gott erhalte...“, und alle standen auf, still und ergriffen blickten sie auf das Bild des alten Kaisers. Alle erzählten sich nur Episoden und Anekdoten ihrer Ahnen bis zum Jahre 1918. Viele trugen Medaillen und Auszeichnungen ihrer Väter, darunter Paolo Schinko die goldene Tapferkeitsmedaille seines Vaters, des Korvettenleut-

nants Konrad Schinko, des Helden von Ancona vom 16. April 1918.

Es fehlte auch nicht derjenige, der seine Rechnung mit österreichischen Kronen aus dem Jahre 1913 begleichen wollte. Am Ende wurde von den nächsten Treffen gesprochen, die in absehbarer Zeit in einem Kongreß in Triest gipfeln sollen. Es wird mit der Teilnahme von 3000 Personen gerechnet.

Stand mindestens äußerlich anläßlich des ersten Treffens der kulinarische Aspekt mit Gulasch, Kaiserfleisch und Bier im Vordergrund, so war in Gradisca, mehr Bewußtsein aus Reden und Gesprächen zu entnehmen.

Die politische Färbung der Teilnehmer? Einer der begeisterten „Österreicher“ ist KPI-Assessor in Cervignano, es fehlten jedoch auch nicht Rechtsorientierte. Dies bedeutet aber nicht, daß die Parteien nicht ohne Sorge oder Verachtung zu diesem Phänomen

keine Stellung nähmen: „Es handelt sich um richtige Fanatiker.“

Psychologisch betrachtet, könnte man diese Nostalgie-Explosion erklären, indem man diese Veranstaltung zwischen ein Franz-Joseph-Revival, eine Mode also, und die Enttäuschung und Resignation der politischen und wirtschaftlichen Lage Italiens gegenüber hinstellt. Denjenigen aber, die das mißverstehen oder nicht verstehen wollen, wurde ausdrücklich betont, man wolle dabei nur das Beste aus der guten alten Zeit retten und dabei eine Meinungsbewegung bilden, ohne sich nur darauf zu beschränken, „laudatores temporis acti“ zu sein.

Die Kitschseite fehlte dabei nicht: Es sei hier nur das Beispiel eines Medaillons mit dem Bild vom weinenden Kaiser genannt, umseitig steht geschrieben: „Warum weint der Kaiser?“ (Antwort) „Es kommen die Italiener!“ Ihm bleibt wirklich nichts erspart...